

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1997

Linz 1999

Archiv der Stadt Linz

I N H A L T

	Seite
Impressum	4
Verwendete Abkürzungen und Siglen	7
Vorwort	9
Walter Aspernig (Wels): Die grundherrschaftliche Entwicklung der nordwestlichen Umgebung von Linz (Puchenau und Pöstlingberg) von der bayerischen Landnahme bis zur Aufhebung der Grundherrschaft	11
Alois Toriser (Laa an der Thaya): Die Orgelbauerfamilie Richter aus Linz	109
Emil Puffer und Zdeněk Šimeček (Linz und Brno): Der Linzer Ehrenbürger Franz Nadherny und sein Manuskript über den Schiffsverkehr auf der oberen Donau zu Beginn der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts	183
Nikolaus Stadler (Linz): „Sieg sei unser täglich Brot“ Alltagsgeschichte am Beispiel der Lebensmittelkrise in Linz am Übergang von Monarchie zu Republik 1917–1919	197
Oskar Dohle (Salzburg): Urfahr – 80 Jahre bei Linz (1919–1999)	291
Maximilian Schimböck (Linz): Volksbüchereien in Linz	353
Oskar Dohle (Salzburg): Die Chronik der Linzer Judenschule. Mai–November 1938	409
Hanns Kreczi (Linz): Die Herausforderungen meines Lebens. Versuch einer zeitgemäßen Autobiographie	425

Wolfgang Mölleken (Herford): Ein Linzaufenthalt des russischen Dichters Maximilian Woloschin im Juni 1900	475
Buchbesprechungen	479

WOLFGANG MÖLLEKEN

EIN LINZAUFENTHALT DES RUSSISCHEN DICHTERS MAXIMILIAN WOLOSCHIN IM JUNI 1900

Ein arrivierter Dichter und Schriftsteller war Maximilian Woloschin noch nicht, als er im Juni 1900, von Moskau kommend, in Wien ein Dampfschiff bestieg, das ihn nach Linz bringen sollte, wo ein kurzer Aufenthalt vorgesehen war.

Der damals 23jährige Woloschin hatte schon im Jahr zuvor eine Europa-reise unternommen, die ihn über Wien nach Italien und schließlich nach Paris geführt hatte; und nun war er wieder auf dem Weg gen Westen, zutiefst davon überzeugt, daß die Begegnung mit Westeuropa, zumal mit Frankreich, schicksalhafte Bedeutung für ihn haben werde. Und in der Tat wurden ihm ebendort jene Impulse zuteil, die ihn in den Kreis der bedeutenden russischen Poeten jener Zeit aufrücken ließen.

Wer war dieser Maximilian Woloschin?

Geboren wurde er 1877 in Kiew. Die väterliche Abstammungslinie führt in den Kreis der ukrainischen Dneprkosaken, die Mutter hatte deutsche Vorfahren, die aber seit langem russifiziert waren. Wahrscheinlich wäre aus Max (so nannte man ihn in Freundeskreisen) ein Jurist geworden, wenn er nicht wegen unbotmäßigen politischen Verhaltens für ein Jahr von der Moskauer Universität relegiert worden wäre (1899).

Im gleichen Jahr unternahm Woloschin die erste seiner zahlreichen Reisen, die ihn vor allem nach West- und Südeuropa führten. Immer wieder zog es ihn dabei nach Paris; die Metropole wurde ihm zur zweiten geistigen Heimat, hier lebte er insgesamt fast sechs Jahre; hier auch wurde er, glücklich darüber, dem „widerwärtigen Jurastudium“ endgültig entsagen zu können, zu einem Literatur- und Kunstkritiker von europäischem Format; hier schließlich wurde der Maler-Poet Woloschin geboren, für den die Begegnung mit dem Impressionismus so folgenreich geworden war: Viele von seinen besten Gedichten sind unverkennbar von dorther inspiriert, und ein Gleches gilt von den Aquarellen, die Woloschin damals zu malen begann.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, gehörte Woloschin zu denen, die die Sinnlosigkeit dieses Geschehens anprangerten. So wenig sich Woloschin politischen oder ideologischen Positionen zuordnen läßt, so sehr fühlte er sich einer grenzüberschreitenden Mitmenschlichkeit verpflichtet.



M. A. Woloschin in seinem Atelier in Paris 1905.
(Foto aus: Maximilian Woloschin. Wesenszüge seines Werkes. [russ.] Leningrad 1988).

Dieser Grundhaltung blieb er auch treu, nachdem er 1916 von Paris in sein Heimatland zurückgekehrt war. Während der turbulenten Jahre des Bürgerkriegs leistete er auf seinem Anwesen in Koktebel auf der Krim (hier, in seinem geliebten und vielbesungenen Kimmerien, war er aufgewachsen) vielen Bedrängten Hilfe, ohne Rücksicht auf deren politischen Standort.

Auch nach der Etablierung der Sowjetmacht blieb sein Haus ein Treffpunkt der literarischen Welt, von Woloschin als Dichter aber nahm die offizielle Kulturbürokratie je länger desto weniger Notiz: Ein weltfremder, mystischen Gedankengängen zuneigender Künstler, der gar noch zeitweise im Bannkreis Rudolf Steiners gelebt hatte (1914), paßte wenig in die Zeit.

Maximilian Woloschin starb 1932 in Koktebel.

Dreimal führte den passionierten Reisenden der Weg über Linz (1900, 1906, 1914), aber nur die erste dieser Reisen ist ausführlich dokumentiert.

Woloschin war in Begleitung von drei Studienfreunden am 26. Mai 1900 von Moskau aufgebrochen; über Warschau ging die Reise nach Wien, von dort

nach Linz und weiter über Salzburg nach München. Am späten Abend des 12. Juni (= 30. Mai alten Stils) gingen die Freunde in Wien an Bord eines Dampfschiffes.

Die Reisenden führten abwechselnd Tagebuch. Dieses war nur zur Stütze der persönlichen Erinnerung, nicht zur Veröffentlichung bestimmt. So erklären sich zahlreiche Anspielungen und Neckereien, auch gelegentliche karikierende oder ironisierende Überzeichnungen in der Berichterstattung. Am 13. Juni war Woloschin der Protokollant. Seinen Beobachtungen stellte er einige Verse voran, die er an Bord des Schiffes schrieb.

Auf der Donau

Frische Brise in den Auen,
Wenn der Donaustrom erwacht;
Fernes Land zerfließt in blauen
Nebelschleieren, zart und sacht.

Und der Fluß, auf engen Wegen,
Müht sich durch der Berge Wall;
Strudelnd wälzt sich uns entgegen
Schmutzig-gelber Wasserschwall.¹

Dörfer auch und Weiler gleiten
Still vorüber; schemenhaft
Hebt sich aus vergangnen Zeiten
Alter Kirchen Zeugenschaft.

Meine Seele schwingt sich freier
Schon empor aus dumpfer Gruft...
Sieh! Ein altes Burggemäuer²
Ragt dort über tiefer Kluft.

An die Mauern schmiegen reiche
Reben sich im Sommerwind;
Fensterhöhlen, maskengleiche,
Starren schweigend, leer und blind.

Wohnplatz drohender Dämonen,
Ragt der rauchgeschwärzte Stein
Wie versunkener Äonen
Stummes, steinernes Gebein.³

Die Berge waren bedeckt mit dichten, grünen Wäldern; Halden und Steilhänge schimmerten rosarot im Schein der Morgensonnen. Später wichen die

¹ Anmerkung von Maximilian Woloschin selbst: *Leider mußte ich mich davon überzeugen, daß „Der Blau Donau“ (sic!) von schmutzig-gelber Farbe ist und daß die „stille Donau“ überall Strudel aufweist.* Er hatte dabei wohl den Strudengau im Auge.

² Wahrscheinlich ist damit Dürnstein gemeint.

³ Die Übersetzung der Texte aus dem Reisetagebuch stammt von Wolfgang Mölleken. In der deutschen Übertragung wurden die metrische Struktur und das Reimschema beibehalten. Das Tagebuch selbst ist in russischer Sprache publiziert: Maksimilian Vološin, Avtobiografičeskaja proza. Dnevnik. Moskva 1991 [Maximilian Woloschin, Autobiographische Prosa. Tagebücher. Moskau 1991].

Berge, und zahlreiche kleine Inseln und sanfte Uferhänge, mit frischem, dichten Gesträuch bewachsen, beherrschten das Bild.

Um fünf Uhr abends kamen wir in Linz an; wir kehrten ein in einem kleinen alten Gasthaus am Donauufer mit vielen Verbindungsgängen, Galerien und Innenhöfen nach orientalischem Stil. Es gab dort einen hervorragenden und sehr billigen Weißwein; wir tranken ihn im Schatten der Kastanienbäume unmittelbar am Ufer des Flusses.⁴

Später machten wir uns auf den Weg zum Pöstlingsberg (sic!). Auf seiner Höhe erhebt sich eine Kirche mit spitz zulaufenden Türmen, die zumal aus der Ferne einen schönen Anblick bietet. Über die Berge breitete sich ein leichter, bläulicher Dunstschleier, in den nach Osten sich erstreckenden Ebenen in der Ferne herrschten Grautöne vor, und hier und da schimmerten die metallischen Wasser der Donau. Besonders schön war der Ausblick zur Linken: Dort nämlich, in der Tiefe, zum Greifen nahe, fielen steile Berghänge, von hochaufragendem Wald bedeckt, jäh zur Donau ab, die sich in abendliche Schatten hüllte.

Wir machten so manche Beobachtung zur deutschen Reglementierungssucht. Von den zahllosen aufgestellten Hinweisschildern beziehen sich drei Viertel auf Verbote mit Strafandrohung. Erlaubt und erwünscht ist den Schildern zufolge nur eines: der Besuch der Bierlokale; darauf bezieht sich das restliche Viertel. Das einzige Hinweisschild, das nicht wie eine drohende Faust über unserm Haupt schwebte, lautete: „Ein rechtschaffener Mensch fügt den Bäumen keinen Schaden zu“ – „Kein guter Mann bescheidigt Kein Baum“. (sic!)

Alexej Wassiljewitsch⁵ wird diesmal keinen Schlaf finden, denn an der Wand spazieren zwei deutsche Wanzen, die es gut mit ihm meinen werden.

Die deutsche Sprache zerfällt in starkem Maße in verschiedene Dialekte, die einander sehr unähnlich sind. Man braucht daher nur recht schnell deutsch zu sprechen, wobei man getrost jeden beliebigen grammatischen Fehler machen und die Wörter ruhig falsch aussprechen kann – und schon wird man für einen Deutschen gehalten. Auf dem Dampfer sagte ein junger Mann zu mir: „Sie sind sicher aus Berlin, ich verstehe Sie nämlich nur sehr schlecht.“

Max.

Die Berichterstattung über den folgenden Tag beginnt mit dem Satz: *Um fünf Uhr in der Frühe verließen wir das gastfreundliche Linz.*

⁴ Die Erwähnung des Gastgartens mit Kastanienbäumen direkt am Donauufer würde auf das Gasthaus „Zur alten Donaubrücke“ in Urfahr schließen lassen, das, unmittelbar am Brückenkopf an der Ostseite des Urfahrer „Platzls“ gelegen, anschließend an das Haus zur Donau hin einen baumbestandenen Gastgarten aufwies, wie zeitgenössische Abbildungen belegen. (Anm. d. Red.)

⁵ Einer der vier Reisegefährten Woloschins.